

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 14. Dezember.



30.

Von Marseille nach Genua.

(Aus Anatole de Laforge's Reisemappe.)



Die Fahrt von Marseille nach Genua ist bei schönem Wetter an Bord der „Marie-Antoinette“ keine Reise, sondern nur eine Luftfahrt, die man häufig mit schönen Frauen und Fräulein, mit einem trefflichen Flügel, mit guten Büchern, Albums und einem Kapitäne macht, der besser als Alles zusammen ist. Kaum haben wir die alte phönizische Kolonie ein Stündchen im Rücken und sind im angenehmsten Geplauder, so wird uns schon das Wort von der Zunge verschleudert. Der Störenfried ist ein silberhelles Glöcklein, das uns zum Salon ruft. Wir reichen unserer Dame den Arm oder entreißen uns unsern Träumen und folgen. Ein komfortables Mahl harret unserer. Jedem Passagier steht es frei, Gast zu sein und zuzugreifen; denn die Dampfschiffahrtsgesellschaft hatte die vorsorgliche Aufmerksamkeit, die Kost so gleich mit in das Fahrgeld einzuschließen. Wol oder übel muß der reisende deshalb Hunger mitbringen, um seinem Gelde nachzukommen. Es liegt etwas Erzpäterliches in dieser Einrichtung; sollte man's aber glauben, böse Mäuler haben deshalb die Dampfschiffahrtsgesellschaft ganz abscheulich durchgehöhelt; denn sie behaupten, die Direktion mache ausgezeichnete Geschäfte dabei, weil sie mit der Seekrankheit in Kompagnie stehe. Lieber Himmel, worüber spottet man in unserer gottlosen Zeit nicht!

Was wahr ist, das ist wahr; und so kann ich nicht umhin, zu bekennen, daß der Salon der „Marie-Antoinette“ ein kurioses Panorama bildet, wenn die See hochgeht und den Herrlein und Fräulein der Magen bis an den Mund steigt. Wer es nicht gesehen, der stelle sich mit lebhafter Phantasie einmal vor, was ich aus eigener Erfahrung berichte. Die Tafel ist gedeckt und alle Passagiere kommen in bestem Humor herangezogen. Anfangs beeilt sich oder nimmt sich jeder Zeit, je nach Maßgabe seines Appetites, der Gesellschaft, die er mitbringt, und der Erfahrungen, die er bei ähnlicher Gelegenheit

entweder schon gemacht oder nicht gemacht hat. Von Ansehen der Person, von Standesunterschied, von aristokratischen, fraulichen u. jung-fraulichen Präentionen, kurzum von irgend welchen Rücksichten kann hier durchaus nicht die Rede sein. Jeder ist Fracht auf denselben Schiffsplanken, jeder hat folglich gleiche Rechte und Pflichten. Selbst der hochmüthigste englische Lord oder russische Fürst hat nur eine Wahl: entweder setzt er sich in seinen Wagen, d. h. zwischen Kohlen und Federvieh in Quarantaine oder er mischt sich unter den großen Haufen, was jedenfalls unterhaltender ist. Nur der Kapitän ist ein anderer Mensch, nur er hat Rang, nur er gilt etwas Besonderes. Als erster Konsul dieser Seerepublik behauptet er auch an der Tafel den ersten Sitz und macht denen, welche das Glück haben, Gebrauch davon machen zu können, die Honneurs. Neben dem Kapitän und unter seinem unmittelbaren Schutze erblicken wir beinahe ohne Ausnahme ein Wesen zarter Natur, eine heirathslustige mittelalterliche Jungfrau oder eine untröstliche Wittwe, die auf Reisen geht, um im Land, wo die Zitronen blühen, den Verlust eines theueren Gegenstandes zu verschmerzen, und die aus Verzweiflung als aus Hunger sterben will. Die Franzosen sind zwar herzlich schlechte Seefahrer, wenigstens dem Magen nach, aber deffenungeachtet immer lustige Tischgenossen und verträgliche Gäste. Ihnen schließen sich die Grießgrams aller Länder, die Misanthropen an, welche einen Freimaurerorden bilden, dessen Mitglieder man auf den ersten Blick erkennt u. die sich instinkartig aneinander schließen. Als reisende Vielstraße thun sie den Mund bloß auf, um etwas hineinzustopfen, während ihre Blicke wie Löwen, welche suchen, was sie verschlingen, über die Tafel fahren. An Weinreisenden, die an den Wirthstafeln des Festlandes eine so lebhaft Rolle spielen, ist hier freilich Mangel; doch wäre es auch dem geübteren Schreibhalse kaum möglich, auf einem Seedampfer eine Tischrede zu halten, ganz abgesehen von der Wahrheit des alten französischen Sprichworts: „Ventre affamé n'a pas d'oreilles!“ eine Wahrheit, die sich, beiläufig bemerkt, auch alle Toastbringer bei Zweckessen merken sollten.

Wenn, zumal in der Winterszeit, der Wind sich mit Macht erhebt, dann peitschen die schäumenden Wellen die Seiten des Dampfers jählings oft mit solcher Wuth, daß die Tischgesellschaft vom Essen zum Tanz übergeht und den Gästen keine andere Wahl bleibt, als sich kopfüber an dem Velle zu betheiligen. Dann entföhren gleich Kobolden den geschäftigen Händen Messer und Gabel und selbst die tapfersten Becher geben dem allgemeinen Schicksale nach. Alles verliert das Gleichgewicht, und mit ihm den Gleichmuth. Das Mahl, das unter Lachen und mit gutem Appetit begann, unter Tellergerassel fortgesetzt wurde, verwandelte sich mit einem Schlage in einen wahren Herensabbat. Die polizeiwidrigsten Gurgellaute, die himmelschreiendsten Stoßseufzer und übermenschlichsten Anstrengungen zur Beschwichtigung der Rebellion erfolgen. Und bald entsteht ein Konzert im Salon, bei dem nur der, welcher schon daran gewöhnt ist, ruhiger Zuhörer zu bleiben im Stande ist. Noch mehr, die Macht des Beispiels und die noch größere der Nachahmung bewährt sich hier so, daß wir in dieser Sekunde vielleicht noch über unsern gesichterschneiderischen Nachbar lachen und sich plötzlich unsere Lachmuskeln zur Grimasse verwandeln und wir stöhnen müssen, als ob unser letztes Stündlein gekommen sei. Die Ansteckung greift so rasend um sich, daß bald fast so viel Patienten wie Gäste im Salon sind. Wer inmitten dieses allgemeinen Miserere ruhig und unangefochten bleibt, und mit der Beschaulichkeit eines Braminen sich durch Mistöne und Grimassen nicht berühren läßt, ist der brave Kapitän. Der edle Seelöwe ist an diese lange Prozeßion armer Cholerischer, von denen einer nach dem andern in den tiefen Abföven der Kabine verschwindet, so gewöhnt, daß er die Tasse Kasse nach dem reichlichen Mahle mit dem Behagen eines türkischen Bascha von drei Rosschweifsen schlürft. Wie er im Augenblicke der Gefahr zuletzt sein Schiff räumen würde, so hält er auch bei Tafel bis auf den letzten Mann aus, und an solchen Schautestagen wird ihm diese Ausdauer leicht. Wer sich schnell wieder erholt oder als hieb- u. stichfest gegen die Seekrankheit bewährt hat, der dankt dem Himmel, wenn die Nacht anbricht und mit dem Mantel christlicher Liebe, den niemand zu heben sich versucht fühlen würde, die Verwüstungen zudekt, welche durch das Zusammentreffen der Tafelzeit mit der hohen See herbeigeföhrt werden. — Gottlob, daß auf dieser Welt Alles seine Zeit hat und folglich auch die Seekrankheit!

Mit Sonnenaufgang kriechen die Ritter von der gestrigen Tafelrunde gleich Gespenstern aus ihrem dumpfen Spital auf's Verdeck, um in der frischen Morgenluft die Gemüthsruhe wieder

zu erlangen, von der sie sich gestern so jählings im Stich gelassen sahen. Nach einer Stunde ist alles Seufzen und Wehklagen verschmerzt und vergessen; die ganze Reisegesellschaft ist wie neu geboren; verschwunden sind die wehmüthigen Blicke zu Notre-Dame-de-Bon-Secours; eine Schaar tapferer Seefahrer tummelt sich auf dem Verdeck; man scherzt über sich und seine weiland Leidensgenossen; man lacht und weiß vor Seligkeit seinem Leibe keinen Rath. Nur hie u. da erfolgt noch ein Seufzer nach dem festen Lande. Mit vollem Dampfe arbeitet sich die „Maria-Antoniette“ durch die Wogen. Das Meer mit Vorgebirgen und Felsklippen, mit Buchten und weißen Segeln und Fischerbarcken ohne Zahl, und nun das Gestade mit taunend Dörfern und Hügelformen: das ist bis Genua das malerische Panorama, das, verbunden mit dem tiefblauen unabsehbaren Horizonte, den Reisenden für Alles, was er gestern bei Tafel und während der grausen Nacht erlitten hat, reichlich entschädigt. —**—

Die neueste Erfindung des Professors Plaudet in Paris, die Todten sprechen zu lassen.

(Siehe „Spiegel“ Nr. 93 vom 21. November.)

Von C. W. Koch.

Es reden schon die Lebenden genug,
Und kommen erst die Verstorbenen noch in Zug,
So ist es aus da unten und hienieden
Mit Wohlfahrt, Ruh' und ew'gem Frieden.

Bei uns ein Jeder schwazt und widerspricht,
Es schwiegen lange schon die Todten nicht.

Sie sagen, neu sei die Erfindung — doch sie irren,
Manch ein Verein ist todt — der Leiter spricht und geht spazieren.

Wozu Lob und Leben jetzt zugleich den Schnabel,
Wird uns're Stadt gewiß ein zweites Babel.

Wie kommen wir, die Lebenden, zum Sprechen,
Wenn Leichen, längst verstummt, ihr Schweigen brechen?

Stumm fährt Charon uns hinüber einst im Nachen,
Jetzt schreien wir den Kopf ihm voll, in allen Sprachen.

Wenn man votirt für Thorheit, Eigennuz und Habsucht,
Dann tönt ein „Eljen!“ dumpf herauf aus tiefem Grabe.

Lang hieß es: Nur der Lebende hat Recht;
Jetzt ein Verblühter spricht: Der Satz ist schlecht;
Wer lebt, der liebt und hasst, ist käuflich, feil,
Der Tod allein spricht ohne Vorurtheil.

Wiener - Briefe.

Sie werden von dem Glücke gehört haben, das dem Hausmeister des Hauses Nr. 578, am Bauernmarkt, traf, welcher den Haupttreffer bei der letzt stattgehabten Güterlotterie gewann. Der Mann hatte viele Fassung, sein erster Gang war, nachdem er das Geld behoben hatte, in die äußerst geschmackvoll hergerichtete Galanteriewaarenhandlung von Koch und Sohn u. kaufte dort von den prachtvollen Schweizeruhren 3 Stüke für sich und seine Familie ein. Der zweite Gang war in's Gasthaus, wo er alle seine Freunde auf das Festlichste bewirthete. Die Kunde von dem glücklichen Portier drang bald an die Thoren der Bettler und diese zogen nun scharenweise zu ihm hin, belagerten förmlich seine Wohnung und flehten ihn um Almosen an. Er mußte das Haus verlassen, denn sonst hätten ihm die unverschämten Bittsteller die größten Sottisen angethan, wenn er diesem Volke nicht jene Summe gegeben hätte, die sie sich nicht entblödeten zu verlangen. Es ist eine schreckliche Nation diese sogenannten unverschämten Bettler! Den zweiten bedeutenden Treffer hat eine Frau gewonnen, allein ihr kostete es sehr viel Mühe, das von Fortuna bescherte Geld einzukassiren; da sie das Los einer Freundin zur Aufbewahrung übergab und diese sich weigerte, die gewonnene Nummer an die rechtmäßige Besizerin zu verabsolgen. Zum Glücke für die Loskäuferin kannte sie persönlich den Verschleißer und dieser hatte die bezügliche Nummer in sein Buch eingetragen. Durch diesen Zufall ward der Beweis von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderung hergestellt und die theuere Freundin übergab die rechte Nummer. So eine Freundin zu besitzen, ist etwas werth!!! — Ein hiesiger achtbarer Doktor der Medizin wurde ein Opfer der Wasserscheu, er starb im Krankenhause unter den fürchterlichsten Symptomen der Wuth. Von einem wasserscheuen Hunde gebissen, entdeckte er niemand das schreckliche Unglück, bis das Uebel in der fürchterlichsten Art ausbrach; allein es war zu spät, um noch gerettet zu werden! — Ein Handwerksmann wurde ein Opfer seiner Unkenntniß. Er kehrte spät am Abend zu Hause und sah am Boden eine glänzende Masse liegen, welche er in die Tasche steckte. Durch die Reibung entzündete sich der Stoff, welcher ein Stück Phosphor war, und der Unglückliche verbrannte sich gräßlich, so daß er nach einigen Tagen unter den größten Schmerzen seinen Geist aufgab. Ich theilte diese traurige Begebenheit zur Warnung mit, damit niemand sich durch leuchtende Gegenstände verblenden lasse, dieselben zu sich zu nehmen. Ein gleiches Los würde Jedem treffen, vorausgesetzt, daß die Masse Phosphor ist.

— Schließlich können wir nicht unterlassen, die hiesige Gasbeleuchtungs-Gesellschaft aufmerksam zu machen, daß zur Nachtzeit die Lampen in den Straßen mit dem Glockenschlage zwölf Stockfinster sind. Ein Uebelstand, der nur dem Dienstpersonale und nicht der Gesellschaft zur Last zu schreiben ist. So wollen wir hoffen. — Die Hausthore werden in den Vorstädten Wiens um neun Uhr geschlossen. Die Sicherheit für die aus Theatern oder Gesellschaften heimkehrenden Personen ist dadurch gefährdet. Eine Abänderung dieses alten Gebrauches ist nun zum Zeitbedürfnisse geworden!!!

G. Robert.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Unsere langjährige beliebte Solotänzerin Mad. Taglioni hat sich endlich entschlossen, die Bühne zu verlassen und in den Pensionszustand zu treten. Das ballettlufige Publikum will der Mad. Taglioni bei ihrem letzten Auftreten noch großartige Ovationen zu Theil werden lassen, welche Pietät dieselbe auch verdient. — Das am 30. Nov. an der königl. Bühne zum ersten Male zur Aufführung gekommene Lustspiel: „der Better,“ von H. Benedix, sprach in den beiden ersten Akten mehr an, als im letzten, wo das Ganze possenhast oder wie ein Fastnachtspiel endigt. Unser ausgezeichnete Dramaturg Hoppé hatte die Titelrolle, die er wieder vortrefflich ausführte.

* Man schreibt aus München: „Wie wir hören, so hat unser beliebter dramatischer Dichter, Feldmann, von der Intendanz des k. Hoftheaters den Auftrag erhalten, bis zum Faschingdienstag eine Posse zu schreiben, deren Hauptpersonen die bekannten Zwillingsskarraturen Beisele und Gisele unserer „fliegenden Blätter“ sind.“ (In Wien hat bekanntlich ein Stück unter gleichem Titel, welches Herr Starke daselbst zu seinem Benefiz gab, wegen seiner Erbärmlichkeit, vollkommen Fiasco gemacht.)

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Es werden in Berlin jeden Sonntag 77 Predigten gehalten, von welchen auf die evangelische Religion 72 kommen, auf die katholische 4 und auf die jüdische 1; ferner fallen von denselben der französischen Gemeinde 4 zu, die aber sämmtlich in der Regel in deutscher Sprache gehalten werden, 1 der Hochkirche Englands, die auch in der englischen Sprache vorgetragen wird und die für die Sonntagsjuden gehalten wird findet natürlich auch in deutscher Sprache statt.

*** Es sind in Rotterdam wieder drei Schiffe mit niederländischen und deutschen Auswanderern an Bord nach Amerika segelfertig. Man bemerkt selbst Blinde unter den Emigranten.

*** Der Freiherr Karl v. Bethmann hat angeordnet, daß vom 1. Dezember an bis zum Eintritt der besseren Jahreszeit 56 unbemittelte Familien auf seinen Gütern Fischenbach und Reifenhäusern mit wolfeilerem Brode versehen werden, 13 gänzlich mittellose aber ihr Brod unentgeltlich erhalten sollen. Diese Handlung bedarf keiner pomphaften Anpreisung; sie ist an sich selbst ihr schönstes Lob.

*** Die englische Regierung will eine Deportationsanstalt auf der Insel Wotland (in der Nähe von England) anlegen, indem sie von der Ansicht ausgeht, daß Versuche zur Besserung des Gefangenewesens unter der eigenen Aufsicht und Kontrolle der Regierung, u. nicht auf einem Punkte, von welchem sie die ganze Länge des Erdburchmessers trennt (Vandiemensland), stattfinden müsse. Auch soll sie sehr geneigt sein, die Deportationsstrafe gänzlich abzuschaffen.

*** Bei den Erdarbeiten für den Bahnhof zu Marseille sind eine Menge Menschenknochen und ganze Skelette in geringer Tiefe entdeckt u. ausgegraben worden. Sie gehören unstreitig den Opfern der Marseiller Pest von 1720 an. Zu oberst liegt eine dicke Schichte Kalk auf diesem traurigen Todtenbett, in das die Körper allem Anschein nach eilig geworfen wurden, ohne Sarg, ja ohne Leichentücher. Es finden sich Spuren von männlicher u. weiblicher Kleidung, und gerade daraus geht die große Eile hervor, mit der man die Leichen hinscharrte, ohne sie auszukleiden. Von Brettern und Todtenhemden keine Spur. In den Kleiderlumpen mancher Leichen fand man französische Münzen, und zwar alle älter als 1720, größtentheils von 1715, 1716 und 1718, Thaler von drei und sechs Livres, Stücke von 24 Sol's und besonders von zwei Liards. Bei den weiblichen fand man auch Scheeren, Nähnadeln und Fingerhüte, auch kleine Gebetbücher, dagegen nichts Kostbares. Die meisten Leichen waren Leute, die im kräftigsten Lebensalter schnell hingerafft wurden; sie hatten noch alle ihre Zähne.

*** Ein Herr Wise hat den Vorschlag gemacht, das Kastell San Juan de Ulloa in Mexiko, während des jezigen Krieges zwischen den Nordamerikanern und Mexikanern mittelst eines Ballons einzunehmen, der, 30,000 Pfund Tragfähigkeit besitzend, und mit Bomben und „Höllenschiffen“ gefüllt, eine englische Meile gerade über dem Kastell in die Höhe gebracht, dort mittelst eines fünf engl. Meilen langen Taues gelenkt und manövriert werden solle! —

Erinnert das nicht an jenen Abenteurer, der

unter Napoleon von einem Luftballon aus eine ganze Armee durch Congreve'sche Raketen vernichten wollte!

*** Der Salzburgerische Bauer von heute, erzählt Herr Koch in seiner Schrift: „Reise in Oberösterreich und Salzburg,“ glaubt noch eben so fest wie der vor 150 Jahren an Hexen und Zauberer, welche Menschen und Thieren nachstellen, an Bergmännlein und Wassernixen, an Geistererscheinungen und Beschwörungen. Er heilt sich und sein Vieh mit sympathetischen Kuren und erwartet vom Himmel Abhilfe seiner Nöthen dann um so gewisser, wenn er seine Gebete mit Gaben begleitet, oder sie gelobt. Als sich in Salzburg das Mozartdenkmal erhob, sagten sich die Landleute, nun sei offenbar das Weltende nahe und der Antichrist gekommen, denn es geschehe bereits, wie in der Schrift steht, daß man Götzenbilder aufrichtet, sie nach heidnischer Weise anbetet und Umgänge zu ihnen anstellt. „Sie nennen die Statue Mozartstatue,“ sagten sie, „es ist aber nichts anders als ein Götzenbild; wer wäre denn dieser Mozart u. s. w.“

*** (Ein Fauteuil sonder Gleichen.) Ein solcher wurde so eben in Madrid fabrizirt, und der dortige Nuevo Espectador gibt folgende Beschreibung davon: „Der Tischler-Meister Antonio Jose Breije hat so eben einen prächtigen Fauteuil verfertigt, dessen Preis sich auf 72000 Realen (7200 fl. C.M.) belaufen soll. Vergoldungen, Schnitzwerke, kostbare Steine, Sammet mit Goldfransen, Statuetten, alles von unglaublicher Pracht, verzieren die Arme und den Umfang dieses kostbaren Möbels. In zwei Palmen bemerkt man die Anfangsbuchstaben M. C. Man beobachtet über die Bestimmung dieses Möbels ein seltsames Geheimniß. Hr. Breije arbeitete an diesem geschmackvollen Werke zwei Jahre.“

*** In den Gast- und andern Häusern der größeren englischen Städte belegt man jetzt die Treppentufen mit Zink- oder Bleiplatten, um das Geräusch beim Treppensteigen zu verhüten und den Treppen gleichzeitig ein stets reinliches Ansehen zu geben.

Pillen und Bonbons.

† Wer sieht es dem schönen, glänzenden Schmetterling wol an, daß er aus einer so häßlichen Raupe entstanden ist? Wir werden im sozialen Leben auch von einem glänzenden Schmetterling umflattert, der aber eine umgekehrte Metamorphose hat; ich meine den Luxus mit seinen reizenden Flittern. Erst später verwandelt sich dieser allegorische Schmetterling in eine Raupe, welche die Knospen und Blüten des bürgerlichen Wohlstandes benagt und die

moralische Volkskraft oft so umspinnt, daß sie sich kaum zu regen vermag. (v. Blumröder.)

† Wenn man nur erst die Gnade vertilgt hat, wird schon die Gerechtigkeit kommen, und mit der Gerechtigkeit haben wir Alles. (Seume.)

† Die Ehre ist das Prinzip der Monarchie, die Tugend das des Freistaats. (Montesquieu.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 11. d. M. präsentirte sich uns Mad. Schumann im Vaudeville, als „Marie, die Regimentstochter.“ Der Grund, daß Mad. Sch. hier weniger effektuirt, als es sich bei ihren schönen Mitteln erwarten ließe, liegt — so glauben wir — bloß in der unglücklichen Wahl der Stüke, in denen sie entweder mit der Erinnerung an ausgezeichnete Vorgänger, wie Mink, die Beckmann u. s. w. zu kämpfen hat, oder welche an und für sich kein Interesse im Publikum erregen können. Wen könnte auch die „Regimentstochter“ heute noch interessieren, die, als sie noch neu, schon als ein Prachteremplar von Unsinne u. Fadaise bekannt war und sich nur durch einige grolle Leints auffallend machen konnte? Was nützt es da, daß Mad. Sch. die Rolle recht hübsch und mehr von der gemüthlichen, als von der nekischen, herausfordernden Seite auffaßte, daß sie mehr Marie als Regimentstochter war? Die Kritik wird dies wol lobend anerkennen, aber das Publikum ist gewohnt, die Farben in dieser Rolle dik aufgetragen zu sehen u. fordert dies — wie Jene, die an geistige Getränke gewohnt sind — in immer größerem Maße, wenn es das Stük nur halbwegs erträglich finden soll! Ich glaube, man könnte die Regimentstochter schon füglich ad acta legen. Der Gesang der Mad. Sch. war recht ausdrucksvoll, ihre Manieren anmutig. Sie wurde applaudirt. — Am Anfange des Stükes sollte das Schlachtgetümmel etwas weniger laut sein, oder Hr. Kurt etwas mehr laut sprechen. — Das Haus war mittelmäßig besucht. M. F.

— Am 12. d. M.: „Gzaar und Zimmermann.“ Mad. Schumann (Marie) als Gast. — Jene schöne Einfachheit u. einfache Schönheit, die anspruchslos und eben darum desto mehr ergreifend, durch Loring's Ländchungen geht, hat auch diesmal ihre Wirkung nicht verfehlt; der innere Werth der Oper und die gelungene Darstellung riefen einen Beifall hervor, wie er so oft gehörter Opern selten zu Theil wird. Ersterer — wir meinen den inneren Werth — ist zur Genüge anerkannt; wir beschränken uns demnach bloß auf die Besprechung der Darstellung. Hr. Stoll sang den Gzaar und jeder Ton war ein herabdrückender, hinreißender Dolmetscher des tiefsten, innigsten Gefühles und auch die Kraft der Stimme war fast überall ausreichend. In der Romanze: „Einst spielt ich u. s. w.“ rief der talentvolle Vortrag den Zuhörer nach jeder Strophe zu stürmischem Beifall hin. Hr. Stoll mußte sie da capo singen und wurde dann noch wiederholt gerufen. — Mad. Schumann war eine allerliebte Erscheinung; die auf den ersten Anblick sogleich für sich einnahm, in ihrem edlen, feinen Spiele, dem alle Komödiantenbehelte fremd sind, vereinigte sie recht hübsch die Komik der Situation mit dem tieferen, edleren Gehalte des Charakters u. befriedigte auch im Ge-

fange. Es scheint bloß von Seite der Künstlerin, wie des Publikums, noch die gegenseitige Gewohnheit zu fehlen, dann werden hoffentlich Beide mit einander zufrieden sein. Viel Beifall, Hervorruf. — Hr. Rott war wieder höchst köstlich; er wurde applaudirt und gerufen.* — Auch unsere beiden Tenoristen die H. Peretti und Garvens waren trefflich; Ersterer bewährte sich wieder als ausgezeichnete Schauspieler. — Herr Waray gab seine kleine Parthie recht verdienstlich. Nach dem Finale des 2. Aktes wurden Alle gerufen und der Chor des 3. Aktes mußte wiederholt werden; nur die Tänze gingen hin und wieder nicht so recht, wie es sein sollte.

Dfner Theater. Am 8. d. M.: „Eine Mutter aus dem Volke.“ Drama in 4 Akten. — Hr. Gysi „Bertrand“ als Gast. (Von einem andern Referenten.) — Dieses auf die Thränenbrühen butterweicher Gemüther elektrischwirkende, mit al-len zur Erzielung lärmender Knall-Effekte erforderlichen Ingredienzien, als: einem Paar ausgesuchter Schurken aus verschiedenen Klassen der Gesellschaft, einem allerhand Verfolgungen des grausamen Geschickes zum Opfer auserkornen Weibes und einem nach langer Entbehrung dennoch zum Ziele gelangten Seladons — hinlänglich durchgespitzte Volksdrama, verfehlt auch heute nicht seine als magnetisch erprobte Anziehungskraft; denn das Haus war in allen Räumen überfüllt. — Unter den Darstellern müssen wir unbedingt Dem. Müller rühmlichst hervorheben, da sie in Hinsicht dieser wahrhaft schönen, die fein gezeichneten Grenzen der Aesthetik nie überschreitenden Leistung kaum eine Rivalin zu scheuen haben dürfte. Hr. Gysi, den wir bisher immer nur im Salon sich bewegen sahen, hat durch die Auffassung des Charakters Bertrand's bewiesen, daß er ein vielseitiges, für eine Provinzbühne sehr verwendbares Individuum sei. — Die Uebrigen spielten wie gewöhnlich. — Schließlich noch eine bescheidene Anfrage an die Regie. Warum geht die Regie dieses Theaters so gewissenlos u. grausam mit den Stücken um? — Nicht nur, daß oft durch ein rücksichtsloses Streichen dramatische Produkte zu jämmerlichen Popanzen verstümmelt werden, sondern man versetzt auch ganze Szenen aus einem Akte in den andern, wie es in der heutigen Vorstellung der Fall war. †.

Lokalbemerker.

— Hr. Direktor Forst hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien — trotz der vielseitigen Geschäfte, die ihn dort in Anspruch nahmen — dennoch die Gelegenheit, zu einem schönen Zug nicht unbenützt vorübergehen lassen. Auf seine Fürsprache soll nämlich, wie es heißt, Carl Hugo's treffliche Tragödie: „Brutus und Lucretia“ endlich auf einer dortigen Bühne zur Aufführung kommen. Herr v. Forst war bekanntlich der Erste, der, den hohen Werth der Dichtung erkennend, dieselbe auf der hiesigen Bühne zur Darstellung brachte und dieser anerkennenswerthen That sezte er durch seine neuen Bemühungen im Interesse des erwähnten trefflichen Werkes die Krone auf. Wenn alle deutschen Direktoren deutschen Dichtern gegenüber so handeln würden, dürfte es um unsere dramatische Literatur bes-

*) Hr. Sezer! Diesen Satz brauchen Sie nicht zu zerlegen; wir können ihn in jedem Referate über ein Stük, worin Hr. Rott spielt, verwenden. F.

fer stehen! Wie wir hören, soll dieses Drama nach Rückkehr des Herrn Lendvay, welcher den Sertus spielen wird, auch auf der Nationalbühne, für die es der Dichter bereits vor Monaten übersezte, zur Aufführung kommen. 5.

— Das neue ungarische Journal „Merkur“ soll nun von Neujahr an ganz bestimmt erscheinen; das Programm ist bereits ausgegeben. Die äußere Ausstattung ist recht gefällig; wir wollen sehen, ob der Inhalt derselben entsprechen wird. — In Pápa soll gleichfalls ein neues ungarisches Blatt, das israelitische Interessen vertreten wird, unter dem Titel: „Magyar zsinagoga“ (ungarische Synagoge), redigirt von Hrn. Rabbiner Leopold Löw, erscheinen. 5.

— Der „Merkur“ bringt schon in seiner Probenummer einen kleinen Ausfall gegen uns; wir wollen das junge Unternehmen schonen und erwidern für jetzt kein Wort darauf; in der Folge jedoch werden wir bei ähnlicher Gelegenheit — wie sich der Merkur ausdrückt — gewiß die Zähne weisen. 5.

— Hr. Stadthauptmann v. Székrenyessy ist zum beständigen Ausschusmittgliede des Antithierquälerevereins ernannt worden. 5.

— Auf der Landstraße wurde dieser Tage wieder eine Frau überfahren und der Kutscher war in dem dichten Nebel spurlos verschwunden. Sachverständige meinen, es hätte dies auch ohne Nebel leicht geschehen können. 5.

— Bei der letzten Güterlotteriezählung hat bekanntlich ein Grenadier den Treffer mit 25000 fl. G. M. gemacht. Hierüber zirkulirt nun der Witz, der Grenadier hätte solche fünf und zwanzig bekommen, um die ihn das ganze Regiment beneidet. 5.

— Von einem Ofner Industriellen wird folgender schöne Zug erzählt. Herr A. Grund, Ofner Schuhmacher, borgte im J. 1842, um das Meistrecht erlangen zu können, vom Industrievereine 50 fl. G. M. und ward, um sein Ziel schneller zu erreichen, auch von Anderen mit Geld unterstützt. — Später ward Hr. A. G., als Preis für einen in die Industrieausstellung gelieferten Artikel, beschenkt; endlich erntete er eine noch reichere Frucht seines Fleißes und Geschäftlichkeit; er kaufte sich in Ofen ein Haus. Nun bezahlte er auch dem Industrievereine die 50 fl. G. M., als die Grundlage seines Reichthums, mit der Bitte, dieselben zur Unterstützung eines andern fleißigen Industriellen zu verwenden. Viel so ehrliche Leute — wünscht das „Pesti Hrlp.“ — unter den Industriellen und viele so erfolgreiche Unterstützungen von Seite des Industrievereins. 5.

— Garay, der treffliche Lyriker und ausgezeichnete Balladendichter, schrieb einen Band Balladen von zwanzig Bogen — und fand dafür keinen Verleger, obwohl der bescheidene Dichter bloß das verhältnißmäßig geringe Honorar von 400 fl. G. M. beanspruchte. Wozu brauchen wir auch vaterländische Dichter zu unterstützen — wir sind zufrieden, wenn wir auf einem Speisezettel „Kostuthschnijel“ und „Székényibraten“ finden. Quousque tandem? 5.

— Ein Komitat in Niederungarn, an welches der Industrieverein das Ansuchen stellte, seinen Bedarf an Industrie-Artikeln aus dem Iparmütär zu beziehen, würdigte dies gar keiner Beachtung und äußerte sogar, der Verein könne es als eine Gnade betrachten, wenn das Komitat mit ihm korrespondirt!!! 5.

— Dem Himmel sei Dank!! Die schönen Zeiten der romantischen Liebe, wo man in heiteren Näch-

ten sehnsuchtsvolle Blicke zum blaffen Mond empor sandte und sich wegen unglücklicher Liebe das Leben nahm, kehren wieder! In Raab wollte ein Mädchen ihre Liebesglut zu einem kaltherzigen jungen Manne, der auf ihren Ruf nicht einmal das Kafsehaus verließ, in den Wellen der Donau fühlen; sie warf auf einem Schiffe Hut und Mantel ab und sprang hinein. Aber die vielen Eis- und Reiffröe ließen sie nicht untersinken und so gelang es einigen Schiffern sie zu retten. — Eben daselbst soll auch ein anderes Fräulein — angeblich, weil sie von ihrem Geliebten lange keinen Brief erhielt u. befürchtete, er sei ihr untreu geworden — Versuche zum Selbstmord gemacht haben. Glückliche Raaber! Ihr wollt euch das Leben nehmen, während hier bei uns täglich Tausende mit schweren Sorgen zu Bette gehen, wie sie den nächsten Tag ihr Leben fristen würden! 5.

— Die Hausbettelei — schreibt der Glöfner — nimmt hier sehr überhand; in neuester Zeit belästigt uns auch ein hübsch gekleidetes junges Dämchen mit ihrer Bettelei und ist dabei so entzücklich naiv, daß sie dieser Lage zu einem Herrn — indem sie die dargereichte Gabe von allen Seiten musterte — ironisch sagte: „Von Ihrer Großmuth hätte ich mehr erwartet!“ Es würde nicht schaden, solche Bettelnde Fräuleins mit den Unnehmlichkeiten des Arbeitshauses bekannt zu machen. 5.

— Die Zahl der Zöglinge in der neuen Industrieschule vermehrt sich bedeutend, was die Nothwendigkeit dieses Institutes hinlänglich beweiset. — Der „Giradó“ meint, es werde dadurch die Zahl der Abvokaten etwas verringert werden. 5.

— Der Vertrag, den der Magistrat der Stadt Pesth mit der Breslauer Gesellschaft, wegen Beleuchtung der Stadt mit Gas, abgeschlossen, hat bereits in den meisten Theilen die höhere Genehmigung erhalten u. auch über die noch wenigen fraglichen Punkte dürfte bald gänzlich entschieden werden. Wir wollen hoffen, daß die Gasbeleuchtung in Pesth besser ausfallen werde, als in vielen andern Städten, wo sie zu lauten Klagen Anlaß gibt. 4.

— In der Nähe der Eisenbahn geschah vorige Woche ein mit Bosheit gepaartes Unglück. Bekanntlich dürfen innerhalb der Schranken weder Menschen, noch Thiere gehen, dennoch nahmen sich 4 Ochsen die Freiheit, sich dort ein wenig umzusehen, worauf der nahestehende Wächter dieselben wegtrieb und den Ochsenhüter pfändete. In der darauffolgenden Nacht erschienen vier Kerle mit schwarz angestrichenen Gesichtern in der Hütte des Wächters, schleppen ihn auf die Schienen und zerschmettern ihm mit einem Knittel einige Finger der Hand, die sie an die Eisenfläche festhielten. Die Bösewichte, die einen Menschen, wegen treuer Pflichterfüllung, zum Krüppel machten, sind noch nicht entdekt; — so erzählt der „Selenfor.“ 5.

* **Wieselburg, 10. Dezemb.** Die Preise der Körnerfrüchte stehen heute: Weizen, bester, 12 fl., mittl. 10. — ord. 8. 12; Halbrucht 8 fl., 7. 9, 6. 45; Korn 8. 15, 7. 3, 7 fl.; Gerste 5. 36, 5. 18, 4. 24; Hafer 4. 6, 3 fl. 51, 3. 39; Kukuruz 6. 15, 5. 36, 5 fl. 18 fr. W. W. der Preßburger Mezen.

Redakteur: **G. Rosenthal.**

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Die **echten** ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen, durch vielfache **Zeugnisse** rühmlichst anerkannten

Rheumatismus-Amuletten gegen Nervenleiden aller Art, worüber die Gebrauchs-Anweisungen das Nähere besagen, sendet

der **Erfinder** laut schriftlicher Uebereinkunft jetzt und für die Folge für ganz Ungarn und Siebenbürgen zum General-Debit **nur an mich**, welches ich, **da nachgemachte hier oft als echt verkauft werden**, gefälligst zu beachten bitte.

Ich empfehle solche dem pl. t. Publikum in meinen nachstehenden Niederlagen zur gefälligen abnahme in erster stark magnetisirter Qualität à 1 fl. C. Mze.

In Pesth bei Herrn **Friedrich Kochmeister**, Dreikronengasse, Nr. 285.

» » » » **Franz B. Liedemann**, Waiznergasse, »zur schönen Ungarin.«

» » » » **J. G. Weissenberg**, Papierhandlung am Servitentenplaz »zum weißen Kranz« und

in Ofen bei Herrn **J. M. Horváth**, Raizengasse, »zum schwarzen Hund,«

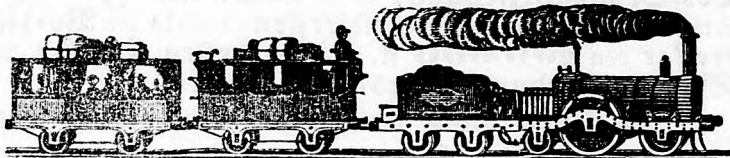
in Wien bei Herrn **W. Kutschera & Comp.**, am Haarmarkt.

Außerdem halte ich auf den meisten Plätzen Ungarns Depots; überall aber, wo noch keine Niederlagen sind, werden welche auf portofreie Melbungen errichtet.

Guido Poenisch,

6-5 am neuen Marktplaz, im Derra'schen Hause.

Ungarische Central-Eisenbahn.
Kundmachung.



Fahrtordnung vom 1. bis 31. Dezember.

Von **Pesth** nach **Waizen**, über **Palota** und **Dunakesz**:

9 Uhr Morgens (täglich),

2 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung),

3 Uhr Abends (täglich).

Von **Waizen** über **Dunakesz**, **Palota** nach **Pesth**:

8 Uhr Morgens (täglich),

½5 Uhr Abends (täglich),

5 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung).

Von der **Direktion der ung. Central-Eisenbahn.**

Auch für das Jahr 1847

wird bei sämtlichen Postämtern Ungarns Pränumeration angenommen auf die

Allgemeine

Musterzeitung.

Album für weibliche Arbeiten u. Moden.

Die Musterzeitung erscheint monatlich zwei Mal, jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein

ganzer Bogen Muster oder ein halber Bogen Muster und ein Modenbild gegeben wird.

Gr. 8. Stuttgart. Preis für das ganze Jahr durch die Post 3 fl. 48 kr., für das halbe Jahr 1 fl. 54 kr. C.M.

Pesth, im November 1846.

Kilian & Comp.

Buchhändler in Pesth, Waiznergasse im Parkfriederschen Hause.

Theaterperspektive

empfehlen in großer Auswahl zu ausgezeichnet billigen Preisen

Brüder Oszwald,

am Josephplatz, in Pesth.

Rundmachung.

Die Ziehung der großen
Realitäten-, Gold- u. Silberlotterie
werden

am 6. und 8. März 1847.

unwiderruflich vorgenommen und beendet.

Ganz besonders interessant

ist die Vor-Ziehung. — Gewinner des ersten Treffers derselben gewinnt als **Minimum sicher 15,000 fl.** W.W. im baren Gelde und spielt außerdem **unentgeltlich mit 1000 Silber-Gratis-Losen** in der Hauptziehung u. in der **Gratis-Los-Separat-Ziehung**, es ist demnach eine **große Möglichkeit** vorhanden, daß der Gewinner des **ersten Treffers der Vorziehung**, auch den **Haupttreffer von 200,000 fl.** und den **ersten Treffer der Silber-Gratis-Los-Separat-Ziehung von 25,000 fl.** gewinnt.

Diese Vorziehung bildet gleichsam eine eigene Lotterie, denn sie enthält nicht nur für sich allein einen **Haupttreffer** von mindestens **15,000 fl.** — und **393 Nebentreffer** von fl. **2000 — 1000** u. s. w. bis fl. **10** — sondern

zum ersten Male

auch **604 Vor- und Nachtreffer**, worunter mehrere von fl. **500** W.W.

Da die **142,000** gewöhnlichen Lose dieser Lotterie in **2** Abtheilungen getheilt sind, wovon **nur eine** Abtheilung nebst den **Silber-Gratis- und Gold-Prämienlosen** in der so sehr interessanten **Vorzziehung** spielt, so liegt es in dem Interesse eines Jeden, welcher an dieser reich dotirten Verlosung Theil nehmen will, sich **ein Los I.** und **ein Los II.** Abtheilung anzukaufen, oder sich in den Besitz eines **Silber-Gratis- oder Gold-Prämien-Loses** zu bringen.

Man kann aber auch mit einem einzigen gewöhnlichen Lose die gezogene Abtheilung errathen,

wer aber **2** Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen kauft, **muß** die gezogene Abtheilung errathen, und spielt daher **1** Mal in der **Vor-** und **2** Mal in der **Haupt-Ziehung**, und wer **6** Lose, nämlich: von jeder Abtheilung **3** kauft, erhält (da schon auf **5** Lose **1** **Silber-Gratis-Los** aufgegeben wird) **1** **Silber-Gratis-Los** unentgeltlich, und spielt sohin **4** Mal in der **Vor-**, **7** Mal in der **Haupt-** und **1** Mal in der **Silber-Gratis-Los-Ziehung**.

Ein Los kostet 4 fl. C.M. — Das Nähere enthält der Spielplan.

G. M. Perissutti,

k. k. priv. Großhändler.

Wien, am 5. Dezemb. 1848.



Lose zu dieser Lotterie sind zu haben bei **M. Suez**, in Pesth, Christoph-plätzchen, zur „Minerva“, so wie in den meisten soliden Handlungen.

Druck, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.